

EXZELLENZ ALS AUSHÄNGESCHILD

Wolfgang Burtscher, stellvertretender Generaldirektor für Forschung und Innovation in der Europäischen Kommission, über Umbrüche in der Forschungsförderung, seine Sicht auf Innsbruck und die Notwendigkeit von Networking.



EU-Forschungsförderung auf die großen gesellschaftlichen Herausforderungen wie etwa gesundes Altern, genügend und hochwertige Nahrung, nachhaltige Energie und Transport oder Klimawandel. Auch in diesen Bereichen soll interdisziplinäre Forschung unter Einbindung der Sozial- und Geisteswissenschaften konkrete Ergebnisse bringen. Das heißt, dass in Zukunft bei der Evaluierung von Forschungsprojekten nicht nur deren Exzellenz, sondern auch deren möglicher Impact eine maßgebliche Rolle spielen wird.

ZUKUNFT: Es herrscht ja immer die Klage, dass der Zugang zu EU-Forschungsmitteln kompliziert und bürokratisch ist. Gibt es in diesem Bereich eine Änderung?

BURTSCHER: Horizont 2020 wird zu einer radikalen Vereinfachung führen, um das Programm attraktiver zu gestalten. Im Mittelpunkt steht dabei das neue Fördermodell, das einen einzigen Fördersatz für alle Teilnehmer und Aktivitäten vorsieht, unabhängig davon, ob es sich dabei um Universitäten, Forschungseinrichtungen, Klein- und Mittelbetriebe oder Industrieunternehmen handelt. Dieser Fördersatz beläuft sich auf 100 Prozent der direkten Kosten – z.B. Personal- und Investitionskosten – für Forschungs- und Innovationsprojekte und auf 70 Prozent für marktnahe Projekte von Unternehmen. Hinzu kommt ein 25-Prozent-Pauschalsatz zur Abgeltung der indirekten Kosten, der die Abwicklung der Projekte wesentlich erleichtern wird.

ZUKUNFT: Universitäten wie jene in Innsbruck sind primär Orte der Grundlagenforschung, auch wenn sich viele Universitäten

Das gesamte Interview mit Wolfgang Burtscher finden Sie auf www.wibk.ac.at/forschung/magazin/11/

ZUKUNFT: Horizont 2020 bricht allein schon durch den Namen mit den bisherigen Forschungsrahmenprogrammen der Europäischen Union. Gibt es noch andere Brüche?

WOLFGANG BURTSCHER: Tatsächlich wollte Máire Geoghegan-Quinn, die Kommissarin für Forschung und Innovation, mit der Namensänderung die grundlegende Neuausrichtung des EU-Forschungsrahmenprogramms zum Ausdruck bringen: Da ist einmal die Steigerung des Forschungsbudgets um rund 30 Prozent auf 79 Milliarden Euro im Vergleich zur Vorperiode. In Zeiten begrenzter öffentlicher Haushalte ist eine derartige Steigerung durchaus beachtlich.

Ein entscheidender Paradigmenwechsel von Horizont 2020 liegt des Weiteren in der Verknüpfung von Forschung und Innovation durch eine nahtlose Unterstützung von Projekten von der Forschung bis hin zur Markteinführung, wie z.B. Pilotprojekte, Demonstrationsvorhaben. Damit wollen wir eine wesentliche Schwäche der europäischen Forschung angehen, nämlich die mangelnde Umsetzung von Forschungsergebnissen in neue Produkte, Verfahren oder Dienstleistungen.

ZUKUNFT: Gibt es weitere Neuerungen?

BURTSCHER: Ein weiteres Merkmal von Horizont 2020 ist die Fokussierung der

in Richtung angewandter Forschung geöffnet haben. Wie schaut es mit der Förderung der Grundlagenforschung aus?

BURTSCHER: Es besteht breites Einverständnis darüber, dass die Grundlagenforschung der „Treibstoff“ für zukünftige Innovationen ist. Faktum ist allerdings auch, dass sich die Grenzen zwischen der Grundlagenforschung und der angewandten Forschung in Anbetracht des rasanten technologischen Fortschritts zusehends verwischen.

ZUKUNFT: Was heißt das jetzt aber für die Unterstützung der Grundlagenforschung?

BURTSCHER: Grundlagenforschung wird in allen Prioritätsachsen von Horizont 2020 – Exzellenz, industrielle Führungsposition und gesellschaftliche Herausforderungen – ihren Platz finden. Besondere Unterstützung wird der Grundlagenforschung allerdings in der Prioritätsachse „Exzellenz“ unter dem Europäischen Forschungsrat zuteil, da hier ein Bottom-up-Ansatz verfolgt wird und einziges Kriterium für die Beurteilung von Projekten deren Exzellenz ist. Wer eine bahnbrechende Idee hat, kann sich bewerben, egal, aus welcher Wissenschaftsdisziplin er kommt. Der Europäische Forschungsrat mit seinem Exzellenzkriterium ist sozusagen das Aushängeschild auch für die europäische Grundlagenforschung und vor diesem Hintergrund ist es auch nur folgerichtig, dass die Mittel für den Europäischen Forschungsrat mit rund 13 Milliarden Euro bis 2020 nahezu verdoppelt wurden.

ZUKUNFT: Wo kommen bei diesem Ansatz aber die Geistes- und Sozialwissenschaften vor?

BURTSCHER: Wie gesagt, der Europäische Forschungsrat steht allen Wissenschaftsdisziplinen offen. Des Weiteren haben sie im Bereich „Gesellschaftliche Herausforderungen“ mit dem Thema „Inklusive und reflektierende Gesellschaften“ einen eigenen Förderschwerpunkt. Was in Zukunft aber viel wichtiger ist, ist, dass wir die Geistes- und Sozialwissenschaften bei der Lösung der großen gesellschaftlichen Herausforderungen direkt einbeziehen. Entscheidend ist nicht nur die technologische Machbarkeit von neuen Lösungsansätzen, sondern auch deren soziale Akzeptanz und Unterstützung.

ZUKUNFT: Sie haben in Innsbruck studiert und an der Uni Innsbruck gearbeitet. Wie ist heute Ihre Außensicht Ihrer ehemaligen Ausbildungsstätte bzw. Ihres Arbeitgebers?



BURTSCHER: Ich bin 1990 nach Genf gewechselt, seit damals hat Innsbruck als Hochschulstandort stark mobil gemacht. Dies zeigt sich nicht nur in den vielen neuen Hochschuleinrichtungen, sondern auch in der engen Verknüpfung zwischen Forschung, Lehre und Wirtschaft.

ZUKUNFT: Und wie präsentiert sich Innsbruck aus der Sicht des europäischen Fördergebers?

„Wichtig für kleine Forschungseinrichtungen ist, dass sie sich vernetzen.“

Wolfgang Burtscher

BURTSCHER: Der Standort Innsbruck liegt österreichweit mit derzeit 180 Teilnehmern am 7. EU-Forschungsrahmenprogramm – sie erhalten 70 Millionen Euro – nach Wien und Graz an dritter Stelle. Die Universität Innsbruck allein liegt österreichweit mit 88 Teilnehmern und 43 Millionen Euro nach der TU Wien und der Universität Wien ebenfalls an dritter Stelle. Innsbruck kann auch auf neun ERC-Grants, zwei Advanced Grants und sieben Starting Grants mit insgesamt 14 Millionen Euro sowie 33 Marie-Curie-Aktionen mit neun Millionen Euro verweisen. Diese Daten zeigen, dass der

ZUR PERSON

Wolfgang Burtscher (*1959) studierte an der Universität Innsbruck und promovierte im Jahr 1982, danach war er nach einem Post-Graduate-Studium in Nizza als Assistent am Institut für Europa- und Völkerrecht tätig. 1990 wechselte Burtscher als Rechtsberater zur EFTA nach Genf, 1992 in seine Heimat Vorarlberg, wo er das Amt des Vorstands der Abteilung Europaangelegenheiten der Vorarlberger Landesregierung bekleidete. Von 1996 bis 2000 war Burtscher gemeinsamer Vertreter der Bundesländer in der Ständigen Vertretung Österreichs bei der Europäischen Union. Danach wechselte er in die Europäische Kommission, zuerst als Direktor für Agrargesetzgebung in der Generaldirektion Landwirtschaft (bis 2005), dann als Direktor für Audit der Agrarausgaben in derselben Generaldirektion (bis 2009) und derzeit als Stellvertretender Generaldirektor der Generaldirektion Forschung und Innovation.

Hochschulstandort Innsbruck seine Möglichkeiten im 7. Forschungsrahmenprogramm nutzt.

ZUKUNFT: In Europa gibt es rund 4000 Hochschuleinrichtungen – welche Rolle spielt Größe, um bei Förderprogrammen der EU erfolgreich punkten zu können?

BURTSCHER: Exzellenz gibt es an großen und an kleinen Einrichtungen. Es trifft aber zu, dass große nationale Forschungseinrichtungen wie etwa der französische CNRS oder renommierte Universitäten maßgeblich am Rahmenprogramm beteiligt sind. Wichtig für Kleine ist es daher, sich entsprechend zu vernetzen, um bei Ausschreibungen auf entsprechende Partner in anderen Staaten zurückgreifen zu können. Für die Teilnahme an Horizont 2020 braucht es nämlich internationale Partner. Kleinheit ist kein Hindernis an der Teilnahme, aber man muss investieren – in Ressourcen, in Networking und Kontakte.

ZUKUNFT: Wäre es in diesem Sinne ein Vorteil, wenn die Tiroler Hochschulen mehr als Einheit, als ein Verbund auftreten würden?

BURTSCHER: Eine Vernetzung zwischen den Universitätseinrichtungen in Tirol, aber auch zur regionalen Wirtschaft ist auf jeden Fall wichtig. Eine Chance für die Unterstützung solcher Initiativen ergeben sich möglicherweise auch aus der neuen Generation der Strukturfonds.

ah